

„es ist unsere Geschichte“

Kommentierende und kommentierte fiktionale Textwelten

Ralph Müller

Die Loslösung Schweizer Autorinnen und Autoren von dem Thema „Schweiz als Heimat“ (vgl. Reinacher 2003) hat neue Textwelten und neue Formen des Umgangs mit Textwelten für die Schweizer Literatur erschlossen. Eine herausragende Position kommt in dieser Hinsicht dem Autor Peter Stamm (Jahrgang 1963) zu. Sein Werk hat (wie der folgende Artikel zu zeigen sucht) sowohl bezüglich des Interesses für nicht-schweizerische Schauplätze (z.B. *Ungefähre Landschaft*), aber auch bezüglich der selbstreflexiven Auseinandersetzung mit dem Funktionieren von Textwelten (z.B. *Agnes*) neue Wege beschritten.

Die Auseinandersetzung mit Textwelten hat sich – trotz der wegweisenden Studien von Lotman (1993) und Bachtin (1989) – nicht in der literarischen Analyse etabliert (Nünning 2009: 34). Eine Renaissance der Beschäftigung mit fiktionalen Räumen in der sog. post-klassischen Narratologie verspricht eine Verbesserung der Situation: Nachdem Genette (1972) die Grundlagen für die differenzierte Analyse der Form des Erzählens geschaffen hatte, ist in den letzten Jahren ein zunehmendes Interesse für fiktionale Textwelten hinzugetreten und die Genettesche Konzentration auf das „Wie“ des Erzählens relativiert worden. Zu diesen Studien gehören etwa Marie-Laure Ryans (1991a, 1991b) Anwendung der Mögliche-Welten-Theorie auf Fragen der Narratologie und nicht zuletzt Dennerleins (2009) Monographie zur Beschreibung narrativer Räume. Solche Studien zeigen, dass Erzählanalyse nicht nur auf Vermittlungsweisen zu beschränken ist. Dargestelltes wie Figuren, Gegenstände, die räumlichen Verhältnisse, die dazwischen herrschen, und die Regeln, nach denen Figuren und Gegenstände sich zueinander verhalten, sind ebenso relevant.

Eine Textwelt ist insofern so etwas wie die größte Einheit des Dargestellten. Sie konstituiert sich aufgrund der Konsistenz der Orte, an denen sich zeitgleich Figuren und Gegenstände befinden (Werth 1999). Eine konsistente Textwelt kann sich deshalb über die Grenzen einer einzelnen Erzählinstanz erstrecken, sie kann also die Diegese bzw. erzählte Welt nach Genette überschreiten. Gleichzeitig können sich Textwelten innerhalb einer Diegese ontologisch (z.B. ein abgetrenntes Zauberreich, vgl. Lotman 1993) oder modal (durch Träume oder Wünsche, vgl. Gavins 2007; Werth 1999) ausdifferenzieren.

Auffällig ist, dass in den letzten Jahren bei der Analyse von Textwelten eine kognitive Dimension hinzugetreten ist (Herman 2004). Thomas Anz etwa beschreibt Textwelten als mentale Repräsentationen bzw. „Vorstellungszusammenhänge“, die von Texten in uns *evoziert* werden (Anz 2007: 111). Doch „evozieren“ bedeutet unter dem Gesichtspunkt einer kognitiven Herangehensweise auch, dass nicht nur die im Text explizierten Merkmale die Textwelt konstituieren. Leser ergänzen ständig die fiktionalen Textwelten, die bezüglich der Beschreibung von Figuren und Handlungsorten notorisch unbestimmt oder unterbestimmt sind. „Eine Erzählung verstehen“ bedeutet also mitunter, die Textwelt kohärent zu rekonstruieren (Martinez et al. 1999: 123–134). In diesem Sinne setzen Textwelten zwar die Informationen des Texts voraus, sie beruhen aber gleichzeitig auf Ergänzungen eines kognitiven Systems, das zum Beispiel (so weit wie möglich) Konsistenz zwischen fiktionaler Textwelt und unserer aktuellen Textwelt herstellt (vgl. Dixon et al. 2003: 186–188; Emmott 1997).

Freilich gibt es bei der Anwendung der kognitiven Prinzipien häufig Unklarheiten bezüglich der Frage, ob sich die gefundenen Strukturen im Text oder im Kopf der Leser befinden. Man wird wohl nicht umhinkommen, Textwelten – ähnlich wie dies Jens Eder für die fiktive Figur

dargelegt hat (Eder 2008) – einen unabhängigen Status als Abstraktionen zwischen einem Text und individuellen mentalen Repräsentationen zuzubilligen. Dies entspricht nicht zuletzt der verbreiteten Lust am seriellen Weiterspinnen von Textwelten in der Literatur der Fantasy und der Science Fiction. Textwelten können sich demnach bis zu einem gewissen Grad von einem Text unabhängig machen. Und Textwelten können auch ideologische Haltungen ausdrücken, insofern dass eine literarische Epoche oder manches literarisches Genre sich durch gleichstrukturierte Textwelten auszeichnet.

Textwelten der Heimat

Interessanterweise kann man bezüglich der Gestaltung von Textwelten in der Schweizer Literatur einen Makro-Trend beobachten, der erst in den letzten Jahren zu Ende zu gehen scheint. Bis zum Beginn der 1990er Jahre kann man die literarische Produktion der Schweiz ziemlich gut durch ihr Verhältnis zur Heimat betrachten, das – affirmativ oder kritisch – hauptsächlich einer realistischen Schreibweise über die Heimat verpflichtet ist.

Die Schweizer Literatur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist zunächst von einer hauptsächlich affirmativen Phase geprägt. So wird also die Literatur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von Erzählungen dominiert, die dezidiert ländliche, anti-urbane Textwelten entwerfen. Es gibt zwar auffällige Ausnahmen, wie Robert Walsers Romane, aber verkaufsstarke Romane beschränken sich auf den eng begrenzten Raum des Dorfes, in dem sich Generationenkette an Generationenkette reiht (Bachtin 1989). Es ist eine Phase, in der Schweizer Autoren ihre Heimat-Fiktionen massenhaft im Ausland absetzen. Erfolgreiche Autoren wie Jakob Christoph Heer (1859–1925), Alfred Huguenberger (1867–1960) oder Ernst Zahn (1867–1952) erzählen Textwelten, die ebenso im 19. Jahrhundert zu Gotthelfs Zeiten angesiedelt sein könnten. Die Stadt kommt in diesen Texten bestenfalls als Irrweg des Protagonisten in den Blick, wie etwa in Hermann Hesses frühem Roman *Peter Camenzind*. Selbst später erscheinende umfangreiche Generationenromane wie Inglin's *Schweizerspiegel* (1938/1955), Robert Faesis Zürcher Romantrilogie (1941–1952) und Kurt Guggenheims *Alles in Allem* (1952–1956) verlegen die ortsgebundene Generationenkette lediglich in den urbanen (Zürcher) Raum.

Die traditionalistischen Dorf-Erzählungen der Integration in die bürgerliche Welt der Heimat verschwinden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts weitgehend aus dem ästhetisch anspruchsvollen Segment der Literatur. Dennoch kann sich die Schweizer Literatur nur zögerlich vom Schema der heimatlichen Textwelt lösen, in deren örtlich gebundene Generationenkette der Protagonist sich zu integrieren sucht. „Heimat“ bleibt als Begriff gerade dank der kritischen Auseinandersetzung mit den Generationen der Heimat aktuell. So sind Otto F. Walters Romane *Der Stumme* und *Zeit des Fasans* insbesondere Erzählungen von gescheiterter bzw. verweigerter Integration in die Kette von Generationen.

Vor diesem Hintergrund kann das Spezifikum von Peter Stamms Textwelten näher beschrieben werden. Zwar ist die Schweiz als thematischer Hintergrund nicht verschwunden, aber das Schema der örtlich gebundenen Generationenkette hat in seinen Textwelten ihre Relevanz verloren. Stamm ist damit inzwischen keine Ausnahmeerscheinung. Diese Loslösung von der Heimat-Frage der Schweizer Autorinnen und Autoren ist in den vergangenen Jahren mehrfach Gegenstand von Studien gewesen (Bachmann 1995; Reinacher 2003). Doch geht es hier weniger um die „Schweiz als Thema“ als um die dadurch ermöglichten Veränderungen fiktionaler Textwelten. Insbesondere geht es um die Frage, wie Textwelten sich mit sich selbst beschäftigen können.

Agnes

1998 erschien Peter Stamms Erstlingsroman *Agnes*. In diesem Roman wird der Bezug zwischen der primären Textwelt und der eingebetteten Geschichte, die der namenlose Protagonist über sich und Agnes schreibt, gleich am Anfang explizit gemacht: „Agnes ist tot. Eine Geschichte hat sie getötet.“ Die Geschichte, von der hier die Rede ist, entsteht innerhalb der primären Textwelt auf Agnes' Aufforderung hin:

„Schreib eine Geschichte über mich“, sagte sie dann, „damit ich weiß, was du von mir hältst“
„Ich weiß nie, was dabei herauskommt“, sagte ich, „ich habe keine Kontrolle darüber. Vielleicht wären wir beide enttäuscht.“
„Mein Risiko“, sagte Agnes, „du mußt nur schreiben“.
Ich war verliebt, und es sprach nichts dagegen, ein paar Tage zu opfern und eine Geschichte zu schreiben. Agnes' Eifer hatte mich neugierig gemacht, und ich war gespannt, ob das Experiment gelingen würde, ob ich überhaupt noch fähig war, Geschichten zu schreiben. (Stamm 1998: 50)

Das „Experiment“ erscheint jeweils kursiv im Erzählbericht des erzählenden Ichs. Das erlebende Ich verknüpft das Experiment auf problematische Weise mit der primären Textwelt:

„Fang an“, sagte sie, „lies!“
„*Wir saßen nebeneinander auf dem Sofa*“, las ich und wartete einen Moment. Aber Agnes rührte sich nicht, und ich fuhr fort: „*Agnes lehnte sich mit dem Rücken an mich. Ich küsste ihren Nacken. Ich hatte lange über diesen Augenblick nachgedacht, aber als ich sprechen wollte, hatte ich alles vergessen. Also sagte ich nur: ‚Willst du zu mir ziehen?‘*“ Ich hielt inne, wartete und schaute Agnes an. Sie sagte nichts.
„Und?“ fragte ich.
„Was sagt sie?“ fragte sie.
Ich las weiter: „*Agnes setzte sich auf und schaute mir ins Gesicht. ‚Meinst du wirklich?‘ fragte sie. ‚Natürlich‘, sagte ich. Ich wollte dich schon lange fragen. Aber ich habe gedacht ... du bist so selbstständig ...*“
Agnes stand auf und kam zum Sofa. Sie setzte sich neben mich und sagte: „Meinst du, daß das gut geht?“ (Stamm 1998: 65)

Zunehmend wird deutlich, wie sehr der Protagonist in seiner Erzählung der sekundären Textwelt vom Erzählschema einer Liebesgeschichte mitgerissen wird. Es werden immer mehr Ereignisse in der primären Textwelt herbeierzählt, sodass die Erzählung Einfluss auf seine tatsächliche Beziehung zu Agnes zu nehmen beginnt. Zunächst im Kleinen: Agnes kleidet sich an manchen Tagen wie von der Binnenerzählung vorgeschrieben. Doch erfüllt sich Agnes' Wunsch, die Geschichte solle zeigen, was der Erzähler-Protagonist ‚von ihr halte‘, auf unerwünschte Weise immer mehr. Dies wird deutlich, als Agnes entgegen dem Verlauf der Erzählung der sekundären Textwelt schwanger wird. Unter dem Schock verwechselt der Erzähler die Agnes der primären Textwelt mit derjenigen der sekundären Textwelt:

„Agnes wird nicht schwanger“, sagte ich. „Das war nicht ... Du liebst mich nicht. Nicht wirklich.“
[...]
Als müsse ich mich selbst überzeugen, sagte ich nur: „Sie ist nicht schwanger.“ (Stamm 1998: 90)

Das Muster der geordneten Liebesgeschichte lässt sich nicht der von Zufällen geprägten primären Textwelt aufdrängen. Nicht zuletzt existieren in der primären Textwelt neben Agnes weitere weibliche Figuren. Die komplexe primäre und die simple sekundäre Welten beginnen sich deshalb auseinanderzudividieren. In der primären Textwelt zerbricht die Beziehung mit Agnes vorübergehend und Agnes verliert das Kind; in der sekundären Textwelt bilden Protagonist und Agnes eine glückliche Familie mit zwei Kindern (Stamm 1998: 115f.). Dessen

ungeachtet bleibt auch die auktoriale zerstörerische Phantasie des Erzählers erhalten. Neben dem guten Schluss der sekundären Erzählung schreibt er (als ob in seinem „Kopf“ ein „Film abliefe“; Stamm 1998: 132) einen tragischen Schluss, in dem Agnes sich im Schnee das Leben nehmen würde.

Vor uns liegt das komplexe Verhältnis zwischen einer fiktiven primären Textwelt und einer darin entstehenden und von der primären Textwelt abhängigen sekundären Textwelt:

- Die sekundäre Textwelt reduziert das Personal der primären Textwelt drastisch, komplettiert dagegen vorübergehend das Paar zur glücklichen Familie.
- Die sekundäre Textwelt repräsentiert lediglich eine mögliche Zukunft, die sich aber in der primären Textwelt wegen der widrigen Umstände nicht erfüllen kann.
- Die sekundäre Textwelt ist von den Wünschen und Erwartungen des Erzählers abhängig. Sie fügt sich den Genre-Konventionen einer Liebesgeschichte ohne reale Gefährdungen und entwickelt zunächst eine konventionelle Partnersuche, sodann eine stereotype Erzählung eines Familienglücks, dann eine milde Versöhnungsgeschichte, die der Protagonist gegenüber Agnes als Ende ausgibt, aber auch die tragische Selbstmord-Variante, die Agnes in der primären Textwelt bewegt zu verschwinden.
- Aufgrund der Abhängigkeit der sekundären Textwelt kann nicht von einem intertextuellen Verhältnis im engeren Sinne gesprochen werden. Allerdings geraten die Textweltmuster des Genres der konventionellen Partner-Suche als erfolgreiche Liebesgeschichte zum intertextuellen Hintergrund des Romans bzw. werden zur „architektonischen“ Genre-Vorlage (Genette 1979).
- Das Verhältnis zwischen primärer und sekundärer Textwelt ist kommentierend, insofern die sekundäre Textwelt die unterschiedlichen Ausgänge einer Beziehungsgeschichte reflektiert, die alle gleichermaßen schematisch sind.

Welchen Ausgang die primäre Textwelt tatsächlich nimmt, ist deshalb nicht im Einzelnen festgelegt. Die Erzählung der primären Textwelt verweigert den konventionellen Erzählabschluss. Agnes hat zwar den tragischen Schluss gelesen und ist daraufhin verschwunden. Der Erzähler nimmt aber lediglich an, dass sie sich wie in seiner tragischen Variante, das Leben nimmt, ohne diesen Verdacht irgendwie zu erhärten. Es bleibt fraglich, warum Agnes ausgerechnet das tragische Erzählschema realisieren sollte, nachdem die nicht-tragischen alle unerfüllt geblieben sind. Auch die letzte Variante sollte als das gelesen werden, was die anderen Schemata sind: Kommentare zur Macht der Schemata über Partnerbeziehungen.

An einem Tag wie diesem

Das (ironische) Verhältnis von schematischer sekundärer Textwelt und komplexer primärer Textwelt ist auch Thema von Stamms zweitem Roman *An einem Tag wie diesem*. Der Roman ist 2006 im Fischer-Verlag, Frankfurt erschienen. Er erzählt die Selbstfindung des Lehrers Andreas. Dass diese Selbstfindung letztlich gelingt (wenn auch in einer ironischen Übererfüllung trivialer Genre-Konventionen), ist geradezu ungewöhnlich für Peter Stamms Erzählungen. Dagegen ist es nicht ungewöhnlich, dass es dabei vor allem um die Beziehung des männlichen Protagonisten im mittleren Alter zu (meist jüngeren) weiblichen Partnerinnen geht.

Die Erzählinstanz in diesem Roman ist nicht-diegetisch, gehört also noch zur primären Textwelt, diese wird allerdings hauptsächlich aus der Fokalisierung der Figur Andreas erzählt. Interessanterweise weichen gerade diejenigen Elemente von diesem Schema ab, die als modale Ausdifferenzierungen von weiteren Textwelten betrachtet werden können, etwa wenn Andreas seinen eigenen Unfalltod imaginiert (Stamm 2006: 11f.), und der Erzähler innerhalb dieser möglichen, aber nicht realisierten Variante, vorübergehend eine nicht-figurale Fokalisierung aufgreift.

Unter Stamms Romanen ist *An einem Tag wie diesem* insofern bemerkenswert, als der Protagonist tatsächlich angesichts einer möglichen Lungenkrebs-Diagnose von Paris aus in seine Schweizer Heimat fährt. Doch im Gegensatz zum Muster des Heimat- bzw. Anti-Heimat-Romans spielt die Frage der Generationenkette eine untergeordnete Rolle. Der Bruder mit seiner Familie wird geradezu nebenbei abgefertigt (Stamm 2006: 145), das Haus der Kindheit steht nunmehr leer. Verführerisch ist auch hier nur ein Erzählschema: Andreas ist von einem klischeehaften Schulbuchsroman mit dem Titel *Liebe ohne Grenzen* fasziniert, in dem er einen Gegenentwurf zu seinem eigenen Leben sieht:

Das zweite [Buch] hieß „Liebe ohne Grenzen“. [...] Andreas las den Klappentext. Die Geschichte handelte von Angélique, einer jungen Pariserin, die eine Stelle als Au-pair-Mädchen in Deutschland annimmt und sich in Jens verliebt, [...].(Stamm 2006: 20)

Die Parallelen, die Andreas zwischen der primären und der sekundären Textwelt vermeint zu erkennen, können in einer Tabelle dargestellt werden:

Sekundäre TW: Liebe ohne Grenzen	Primäre TW: An einem Tag wie diesem
Jens und Angélique	Andreas, Fabienne und Manuel
Angélique, Au-Pair aus Paris, genannt „Schmetterling“	Fabienne, Au-Pair aus Paris, genannt „Butterfly“
Aufenthalte am Kanal in Schleswig-Holstein (Jens und Angélique)	Aufenthalte am Weiher in der Schweiz (Andreas, Fabienne, Manuel)
„„Schade“, sagte sie leise. „Es wäre jetzt sehr hübsch, wenn du wüsstest, was ich gern möchte.““ (Stamm 2006: 22)	„Und [Fabienne] hatte gesagt, [Andreas] wisse nicht, was er wolle.“ (Stamm 2006: 22)
Angélique kehrt nach Paris zurück	Fabienne kehrt nach Paris zurück
Happy End: Jens beginnt später ein Studium in Paris und trifft Angélique zufällig auf der Champs Elysées.	Verpasstes Happy End: Andreas wird am Ende seiner Ausbildung Gymnasiallehrer in Paris; aber Fabienne kehrt fast gleichzeitig in die Schweiz zurück, um Manuel zu heiraten.

Abermals ist die Realität der primären Textwelt konfliktträchtiger als diejenige der schematischen sekundären Textwelt. Im Gegensatz zu Angélique in der sekundären Textwelt gründet Fabienne in der primären Textwelt eine Familie mit Andreas’ ehemaligem Jugendfreund Manuel. Auch Andreas’ Versuch, an die alte Liebe anzuknüpfen, ist von Anfang an problematisch, denn er fährt nicht allein in die Schweiz, sondern wird von einer neuen Freundin, Delphine, begleitet.

Dementsprechend fügt sich die primäre Textwelt nicht dem einfachen Schema der Liebesgeschichte der sekundären Textwelt. Fabienne und Andreas können sich nicht einmal einig werden darüber, wie die Ereignisse der sekundären Textwelt auf die primäre Textwelt zu beziehen sind:

„Das hätte ich fast vergessen“, sagte [Fabienne]. Sie stieg ab und zog das Büchlein, das Andreas ihr mitgebracht hatte, aus der Jackentasche. [Andreas] trat zu ihr, aber er nahm das Buch nicht.

„Hast du es gelesen?“

„Ja“.

„Und?“

Es muss hunderte von Geschichten geben wie unsere.“

„Aber die Details. Dass ich dich Schmetterling genannt habe...“

„Das war Manuel. Er hat mich so genannt.“

[...]

„Eigentlich ist es die Geschichte von dir und Manuel“, sagte Andreas.

„Nein“, sagte Fabienne, „es ist unsere Geschichte. Das mit Manuel ist keine Geschichte. Das ist die Realität.“ (Stamm 2006: 182)

Fazit

Sinnvolle Forschungsfragen zu Textwelten zielen darauf ab, wiederkehrende Muster in den Textwelten und das Verhältnis von Textwelten untereinander zu ermitteln, denn das Spezifische von ästhetischen Entscheidungen bei der Gestaltung von Textwelten ergibt sich erst im Vergleich von Textwelt-Traditionen. Zu solchen Mustern gehören zum Beispiel die ortsgebundenen Generationenkette in den Heimat- und Anti-Heimat-Romanen.

Peter Stamms Textwelten drehen sich demgegenüber in auffälliger Weise um Protagonisten, die vielleicht aus der Schweiz stammen, deren Hauptproblem aber ganz gewiss nicht die kulturelle Identität ist. Stamms Textwelten sind häufig von mobilen und urbanisierten Protagonisten bevölkert, die in Großstädten des Okzidents wie Paris und Chicago leben und die Heimat lange nicht mehr gesehen haben, und schon das die Städte umgebende „Land“ allenfalls zur Erholung aufsuchen. Das Lebensthema dieser Protagonisten ist nicht die Integration in die Generationenkette, sondern ihre Beziehungsschwierigkeiten zum anderen Geschlecht.

Gleichzeitig tritt gerade in den Romanen *Agnes* (1998) und *An einem Tag wie diesem* (2006) ein postmoderner Zug in die Textwelten hinein: Die Romane *Agnes* und *An einem Tag wie diesem* bieten gute Beispiele, wie Textwelten der Schemaliteratur eine Reduktion einer primären Textwelt-Realität darstellen. So wenig sich die Protagonisten dem verführerischen Zauber der Schemata sekundärer Textwelt entziehen können, so sehr entpuppen sich die primären Textwelten als zu komplex für solche einfachen Schemata. Freilich ist auch die primäre Textwelt eine fiktive Konstruktion – eine Konstruktion aber, die durch die eingebettete sekundäre Textwelt deutlich signalisiert, dass sie sich ihres Konstruktionscharakters bewusst ist. Diese produktive Spannung zwischen traditionellem Erzählen und narrativem Experiment wird auch sichtbar in der paradoxalen Konstruktion der neueren Kurzgeschichte *Sweet Dreams* (Stamm 2011: 161–186). Während der Beginn dieser Erzählung mit einer penetrant präzisen Schilderung sozialer Realität geradezu den Eindruck eines Erfahrungsberichts vermittelt, erzählen die letzten Zeilen, wie die fokalisierte Protagonistin einen Schriftsteller im Lokalfernsehen als Erfinder ihrer eigenen Figur erkennt. Freilich entpuppt sich auch der Schriftsteller – wir befinden uns ja in einer Erzählung – als fiktive Figur. Die letzten Aussagen könnten als Erzählkommentar, aber auch als (völlig paradoxaler) Gedankenbericht der nicht-mehr-existierenden Figur interpretiert werden.

Textwelten unmittelbar erzählen zu können und gleichzeitig markieren, dass Erzählen immer auch Schema und Konstruktion ist, das ist ein Hinweis auf ein nicht-naives und dennoch traditionelles selbstbewusstes Erzählen. Das Anzitiern der trivialen Schemata macht – quasi intertextuell – die nicht mehr gültigen Gattungsvorlagen bewusst, indem die sekundären eingebetteten Textwelten immer nur als Erwartung oder Wunsch der primären Textwelt ausgestellt werden.

Literaturverzeichnis

- Anz, Thomas (2007): „Textwelten.“ – In: *Handbuch der Literaturwissenschaft*. Band 1: Gegenstände und Begriffe. Thomas Anz (Hg.). 111–130. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Bachmann, Plinio (1995): „Die Sprache der verlorenen Heimat.“ – In: *Deutschsprachige Gegenwartsliteratur*. Christian Döring (Hg.). 246–270. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bachtin, Michail M. (1989): *Formen der Zeit im Roman*. Untersuchungen zur historischen Poetik. – Frankfurt: Fischer.
- Dennerlein, Katrin (2009): *Narratologie des Raumes*. – Berlin: de Gruyter.
- Dixon, Peter und Marisa Bortolussi (2003): *Psychonarratology. Foundations of the Empirical Study of Literary Response*. – Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Eder, Jens (2008): *Was sind Figuren? Ein Beitrag zur interdisziplinären Fiktionstheorie*. – Paderborn: Mentis.
- Emmott, Catherine (1997): *Narrative Comprehension. A Discourse Perspective*. – Oxford: Clarendon.
- Gavins, Joanna (2007): *Text World Theory. An Introduction*. – Edinburgh: Edinburgh Univ. Press.
- Genette, Gérard (1972): „Discours du récit. Essai de méthode.“ – In: *Gérard Genette : Figures III*. 65–282. Paris: Seuil.
- (1979): *Introduction à l'architexte*. – Paris: Seuil.
- Herman, David (2004): *Story Logic. Problems and Possibilities of Narrative*. – Lincoln, London: Univ. of Nebraska Press.
- Lotman, Juri M. (1993): *Die Struktur literarischer Texte*, übers. v. Rolf-Dietrich Keil. 4. Aufl. – München: Fink.
- Martinez, Matias und Michael Scheffel (1999): *Einführung in die Erzähltheorie*. – München: Beck.
- Nünning, Ansgar (2009): „Formen und Funktionen literarischer Raumdarstellung. Grundlagen, Ansätze, narratologische Kategorien und neue Perspektiven.“ In: *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*. Wolfgang Hallet und Birgit Neumann (Hgg.). – Bielefeld: Transcript.
- Reinacher, Pia (2003): *Je Suisse. Zur aktuellen Lage der Schweizer Literatur*. – München; Nagel & Kimche.
- Ryan, Marie-Laure (1991a): “Possible Worlds and Accessibility Relations. A Semantics Typology of Fiction.” – In: *Poetics Today* 12,3. 553–576.
- (1991b): *Possible Worlds. Artificial Intelligence and Narrative Theory*. – Bloomington, Indianapolis: Indiana Univ. Press.
- Stamm, Peter (1998): *Agnes. Roman*. – Zürich: Arche.
- (2006): *An einem Tag wie diesem. Roman*. – Frankfurt: Fischer.
- (2011): *Seerücken. Erzählungen*. – Frankfurt: Fischer.
- Werth, Paul (1999): *Text Worlds. Representing Conceptual Space in Discourse*. – Harlow: Longman.